

1/X. 1918

wurde, ist es bei uns nicht möglich gewesen, diesem Beispiel zu folgen. Nun aber schlägt die zwölfte Stunde. Die Ueberzeugung ist allgemein, daß eine Umgestaltung Österreichs ein Gebot der Notwendigkeit ist, daß die jetzige Verfassung nicht mehr im Einklange steht mit den Forderungen der Zeit und der Entwicklung der Nationen, und ebenso zweifelt niemand daran, daß endlich etwas geschehen muß, um die Finanzen in der Monarchie zu ordnen, um die Einnahmen des Staates zu

güter zu einem angemessenen Preise an den Verbraucher zu bringen, wurde die zwingende durchgeführte Preisbeschränkung notwendig. Die Rationalökonomie besitzt eine so viele Haut, daß sie diese Erscheinung gar nicht als Schmach empfindet. Heute ist der staatliche Höchstpreis eine Selbstverständlichkeit, und fast niemand hört die Umstände heraus, die aus der Last dieser Notwendigkeit dem Wirtschaftselben vermissend entgegenbringt.

Auch dies wird in dieser großen Zeit erlebt, daß der Mensch die Natur, wenn sie aus ihrer unendlichen Güte üppige Fülle ausgoß, forrierte und ihre Produkte lieber der Verächtung preisgab, als daß er sie zu billigen Verbrauch auf den Markt brachte. Wir sahen in Frühlingsgottesdienst die Räume weiß vor Blüten leuchten. Aber die Frucht ist nicht mehr Erzeugnis der Natur, an der alle teilhaben, sondern Objekt der Spekulation. Menschenhand prüft in Gottes Werk — und ob wir Früchte sehen werden, ist sehr zweifelhaft. Zurückhaltung der Ware ist eine allseitige Erscheinung. Die Produktion übt den Schwind, die keiner Bedürfnisbefriedigung dienen kann und höchstens minderwertigen, zu dieser Zweck eben gemachten Insulten schmeichelt, gilt nicht als schmachwürdig, wenn sie nur durch die Weimachtigkeit des Strafgeldes hindurchgeht. Man sieht: die Ware ist nicht so sehr Mittel der Bedürfnisbefriedigung, als ein Mittel der Spekulation; sie gehen nicht borthin, wo das größte Bedürfnis ist, sondern borthin, wo der größte Gewinn zu erwarten steht; sie ist nicht dazu da, um der Allgemeinheit zu dienen, sondern, damit einzelne an ihr verdienen.

preis zu nehmen, und nannte einen viel niedrigeren Preis, mit der Begründung, daß sie auch bei diesem ihren angemessenen Verdienst fände; es sei unchristlich, sagte sie, die Stadtleute mit so hohen Preisen zu plagen. — Dies ist keine Legende, wievohl es wert ist, als Legende für alle kommenden Zeiten bewahrt zu werden. Diese alte Bauersfrau der Welt, und die Geschichte ist wahr. Aber Menschen solchen Schlages sind die letzten, übriggebliebenen einer längst vergangenen Zeit. Es ist unbedenkbar, daß sie sich in unseren Tagen behaupten. Wer seinem Weien nach zart, edel, gültig ist, wird es schwerlich in dieser Zeit bleiben können, in der der Faustkampf um den Vorteil herrscht. Man muß schon eine sehr heroische Seele besitzen, um Verzicht zu über in mitten einer Umwelt, die nichts als Ruhen und Genuß will. Wie hohl, kraft, egoistisch und ungeistig die Wirtschaft in ihrem Innersten ist, zeigt sich am deutlichsten, wenn die äußeren menschlichen Gelebe, die ihren Gang einigermassen regeln, außer Kraft treten. Sehen beispielsweise die preisbestimmenden Wirkungen der Konkurrenz und Güteraustausch, fort die Maste: „Bedürfnisbefriedigung und Güteraustausch“, und, zur Macht Herrschaft der Monopolisierung gelangt, offenbart sich die wahre Gestalt der Wirtschaft: ihr absoluter Wille zur Tyrannei, zur Ausnützung der Situation.

Der Krieg hat im Alltags des Wirtschaftselbens diese Demaskierung unzählige Male vorgenommen. Man betrachte zum Beispiel nur die Erscheinung der staatlichen Höchstpreise. Da die Wirtschaft in dieser Notzeit nicht den Geist der Freiwilligkeit und Gemeinschaft besaß, die unentbehrlichen Sach-

Verfall der Realität.

Von Hans Ratouel.

Statt Realität könnte man natürlich auch gut deutlich Wiederkeit sagen, wenn diese gut deutliche Wiederkeit eben nicht längst im Schwunden wäre und nur noch unter dem fremden Scheinbegriff der „Realität“ ein kärgliches Dasein führte. Unserer gesamten stätiger Abwärtsentwicklung daß sie in langsamer, aber stetiger Abwärtsentwicklung jeden ethischen Sinn verliert und so das Leben, anstatt es zu vereinfachen, kompliziert, anstatt es zu erleichtern, aufschwert, anstatt es zu verschönern, unheimlich macht. Auf diese Komplexierung des Lebens bildet sich die „Nationalökonomie“ nicht wenig ein, und sie arbeitet unerschöpflich daran, den Lebensapparat immer noch raffinierter zu gestalten, um so das gesamte Dasein, wie ein Monopol, in die Hand zu bekommen. Die Wirtschaft beherrscht das Leben; sie weckt Bedürfnisse, um sie, wenn es ihr so beliebt, zu befriedigen, oder sie unbefriedigt zu lassen, oder ihre Befriedigung möglich zu erschweren; denn längst nicht mehr ist die wahre Bedürfnisbefriedigung der Sinn der Wirtschaft, sondern der Profit.

Eine Bauernfrau, noch eine von dem seltenen, guten alten Schlag, die ländliche Erzeugnisse auf einen städtischen Markt brachte, legte es ab, den staatlich festgesetzten Höchst-